

vom Größeren zum Kleineren nennt man Antiklimax.

3. Solche Figuren, die eine Gegenüberstellung von Gedanken und Vorstellungen enthalten. Dahin gehören: 1. Der Vergleich (comparatio, simile); Beispiele in Fülle. Den Vergleichungspunkt, worin die beiden Gegenstände, Bild und Gegenbild, Gleichheit haben, nennt man das Tertium comparationis, d. i. das dritte Glied der Vergleichung. — 2. Parallelismus, jede Gegenüberstellung von gleichartigen Vorstellungen und Gedanken. — 3. Der Gegensatz; der allgemeine Name dafür ist Antithese, worunter man jede Gegenüberstellung von verschiedenen Vorstellungen und Gedanken versteht. Besondere Arten davon sind der Contrast, wo Gleichartiges sich in seiner Verschiedenartigkeit zeigt; z. B. „Du ruhst auf weichen Polster, ich ruh' auf weichen Klee,“ und das Oxymoron (scharfsinnig-dumm, d. i. Scharfsinn bei scheinbarem Unsinne), wo zwei widersprechende Vorstellungen mit einander verbunden werden, z. B. der arme Reiche. — 4. Das Paradoxe, d. i. das Unerwartete, Ueberraschende, scheinbar Falsche; z. B. „Am größten ist der Große in dem Kleinen.“ — 5. Auch kann man hier rechnen den Spott, da er immer eine Gegenüberstellung von Vorstellungen und etwas Gegensätzliches enthält. Der bittere, gleichsam tödtende und selbst Sterbende nicht verschonende Spott heißt Sarcasmus. Uebrigens ist aller Spott eines Menschen unwürdig. „Sieh nicht, wo die Spötter sitzen!“

Was nun aber den Gebrauch aller dieser Figuren angeht, so ist nichts widerwärtiger, nichts kälter und wirkungsloser, als ein absichtliches Suchen danach. Sie sind allerdings gleichsam die Blüten einer lebhaften Darstellung; aber eben darum sind sie auch zu Pfauens Federn geworden, die sich der schwarze Hahn aufsteckt. Sie müssen aus dem eigenen Innern hervordringen, müssen wie von selbst kommen und gleichsam nicht zurückgehalten werden können. Ja, es liegt in ihrer Natur, daß sie sich nirgends häufiger finden, als wo Gedankenarmuth herrscht. Wer jeden Augenblick mit Schilderungen und mit Auflösungen eines allgemeinen Begriffes in seine besonderen Theile, mit Cumulationen und Gradationen, Interrogationen und Exclamationen, Optationen und Invocationen, Visionen und Sermocinationen, Contrasten und Antithesen kommt, von dem kann man sicher sein, daß er arm an wahren Kerngedanken, ja, dürftig an wahrer Ueberzeugung und innerer Wärme ist; oder aber er ist das Spiel seiner Eitelkeit und übelberathener Bildung. Am gehaltvollsten sind noch die Vergleiche und die Pa-

rallelen. Dabei liegt es in der Natur der Figuren, daß sie, wie alles Auffallende und Ungewöhnliche, leicht zur Reiter werden, sobald sich einer ohne innere Nothigung einmal darin bewegen gelernt hat. Daher gibt es so manche Redner und Schriftsteller, denen es fast unmöglich geworden zu sein scheint, in einfacher, natürlicher Form die Wahrheiten auszusprechen und die Beweise hinzuzufügen; da muß immer irgend eine leere Frage oder Verwunderungsform sich eindrängen: „Wer kann es läugnen? Wer weiß nicht? Ist nicht dies, ist nicht das?“ Aehnlich ist es mit den Häufungen; sobald nur irgend ein bedeutsamer Begriff kommt, drängt sich ihm gleich eine Reihe von Relativsätzen nach; z. B. die Tugend, die —; sie, die —; sie die —; sie, die u. s. w. Alles das ist Unwahrheit; da wird nicht gesprochen, wie man denkt, sondern man will sprechen um des Sprechens willen.

Und so schließen wir den ganzen Abschnitt über die Darstellung mit dem, womit wir ihn begonnen haben, mit der Hinweisung auf den Zweck aller Sprache; daß sie ausdrücke, was man denkt und wie man denkt; was man will und wie man will; was man fühlt und wie man fühlt; kurz, daß sie in wahrnehmbare Worte bringe das unwahrnehmbare Innere. Und darum ist höchster Geiz aller Darstellung die Wahrheit; Wahrheit gegen sich selbst, Wahrheit gegen Hörer und Leser. Alles Abgeschmackte geht aus Unwahrheit hervor, und alles Unwahre kann höchstens zu einer Täuschung werden, die für den Augenblick blendet. Der natürliche Mensch, wenn er auch kein Wort orthographisch schreiben könnte, drängt ihn der Augenblick, d. h. die Fülle des Innern, zum Reden, so wird seine Darstellung in ihrer Art schön werden, und selbst seine Sprache wird unantastbar sein, wenn sie auch in Anatolithe verfällt. Daher so manche schöne Briefe in den stillen Geheimnissen des Lebens, auch bei den sogenannten ungebildeten Volksklassen, und daher diejenigen Reden oft am wirksamsten, die der Augenblick erzeugte.

#### IV. Ueber den Vortrag.

§. 25.

Der Vortrag (*diapoeisis*, pronuntiatio et actio) besteht in der Art und Weise, wie die Rede vor den Zuhörern wirklich gehalten wird. Durch den Vortrag wird die Rede erst zu dem, was sie ihrer Bestimmung nach sein soll, zu einem lebendigen geistigen Beseleerungsmittel der Sprache. Schreiben und Lesen sind nur eine nothdürftige Stellvertre-